

erschweren die flüssige Aufnahme dieser Textabschnitte für den Ortsunkundigen, da ständig auf die verfügbaren Karten und Abbildungen zurückgegriffen werden muß (ein generelles Problem geowissenschaftlicher Literatur). Habbe erarbeitet ein geschlossenes Konzept zur feinstratigraphischen Gliederung der würmeiszeitlichen Moränen- und Schmelzwasserablagerungen, mit besonderem Gewicht auf der Rekonstruktion der Eisrandlagen und der jeweiligen Schmelzwasserabflüsse und deren Beziehung zueinander. Aufmerksame Detailbeobachtungen unter Berücksichtigung des größeren Umfeldes erlauben ihm dabei weitreichende Aussagen zum engeren Blattgebiet, z. B. zum Talwechsel der Iller vom Memminger- ins Canyon-Tal. Darüber hinaus aber gestatten sie Schlußfolgerungen von allgemeiner Bedeutung für die Quartärforschung, wie z. B. die These eines gleichartigen Ablaufs des Eisabbaus aller süddeutscher Vorlandgletscher oder einer Abhängigkeit der Drumlinbildung vom Absinken des Dauerfrostboden-Spiegels.

Die Ausführungen zu den jeweils zweigeteilten Nieder- und Hochterrassenfeldern des Memminger Raums, zum Grönenbacher und zum Böhener Feld gehen weit über das Blattgebiet Grönenbachs hinaus. Der ausführliche Vergleich von Literaturangaben und eigene Beobachtungen führen Habbe zu eindeutigen stratigraphischen Einstufungen. Der auffälligen Westwanderung der Iller im Laufe der Eiszeiten wird mit dem jeweils unter hochglazialen Verhältnissen erfolgten Überlaufen der Schmelzwässer in autochthone Talrinnen ein gemeinsames Prinzip zugrundegelegt. In diesem Zusammenhang wird auch die Möglichkeit der gleichzeitigen Benutzung unterschiedlich hoch gelegener Abflußniveaus betont.

Für das Altmoränengebiet von Blatt Grönenbach bis zum Tal der Östlichen Günz kommt Habbe durch geomorphologische Überlegungen zu völlig neuen Grenzziehungen und stratigraphischen Einstufungen. Zu nennen ist hier insbesondere die Zuordnung eines äußersten Altmoränengürtels zur Haslach-Eiszeit und infolgedessen des Bodens von Hinterschmalholz zum Haslach-Mindel-Interglazial.

Habbe ist es gelungen, ein geschlossenes Bild der eiszeitlichen Ablagerungen im Umkreis von Grönenbach zu entwerfen. Diesem Ziel dienlich ist nicht zuletzt die klare Textgliederung, die durch petit-Druck die umfangreichen Literaturvergleiche deutlich von eigenen Beobachtungen und Überlegungen trennt. Zum Vorteil für den Leser scheut Habbe auch nicht vor der Wiedergabe von Abbildungen aus den besprochenen Veröffentlichungen zurück und ermöglicht direkte Vergleiche, wenn er z. B. die Altmoränengliederungen der verschiedenen Autoren in deckungsgleiche Abbildungen zusammenfaßt. Die Aussagekraft konstruierter Gletscheroberflächen für die Verknüpfung von Moränen scheint dort überbewertet, wo ihre Ergebnisse die einzigen Hinweise für Grenzziehungen liefern. Manche Darstellungen, z. B. zur Terrassengliederung des Iller-Canyons, haben durch die starke Verkleinerung auf den Satzspiegel der Erlanger Geographischen Arbeiten an Übersichtlichkeit eingebüßt, die Erläuterungen zu den in Kartendarstellungen verwendeten Signaturen sind oft etwas spärlich.

Die Schlußbemerkungen geben eine einprägsame Übersicht der erzielten Ergebnisse, die naturgemäß vorwiegend aus den geomorphologischen Verhältnissen abgeleitet sind und z. T. noch der geologischen Bestätigung bedürfen. Wegen fehlender Aufschlüsse konnte sie bisher nicht erbracht werden und dürfte auch in Zukunft nur schwer zu erbringen sein. Verschiedene Vorstellungen früherer Bearbeiter müssen aufgrund der vorgelegten Argumente wohl endgültig zu den Akten gelegt werden. Obwohl die ausgefeilte Beweisführung Habbes der Kritik wenig Angriffsfläche bietet, wird dieses Schicksal vermutlich auch einen Teil seiner eigenen Überlegungen betreffen. In jedem Fall ist die Lektüre dieser Veröffentlichung von K.-A. Habbe für den regional Interessierten nicht zuletzt aufgrund der hervorragend aufbereiteten Literaturübersicht unverzichtbar, wegen methodischer Erläuterungen und der Lösungsansätze für überregionale Quartärprobleme aber auch dem nicht regional Betroffenen ohne Einschränkungen zu empfehlen.

Gerhard Doppler

KARL DIETRICH ADAM: *Der Mensch der Vorzeit. Führer durch das Urmensch-Museum Steinheim an der Murr.* 172 S., 160 Abb., 8 Tabellen. Herausgegeben von der Stadt Steinheim an der Murr. K. Theiß Verlag, Stuttgart 1984.

Der Führer durch das 1983 neu gestaltete Urmensch-Museum in Steinheim gibt einen umfassenden Einblick in die dort präsentierten Fundstücke, Texte und Tafeln. Die Gliederung folgt dabei weitgehend dem Aufbau der einzelnen Ausstellungsbereiche im Museum. Einführenden Worten zu den Aufgaben und der Geschichte des Museums folgt ein erster Exkurs zu den Möglichkeiten der Rekonstruktion individueller Gesichtszüge von Menschen nach ihrem Schädel. Als Beispiele dienen Friedrich Schiller und einige vorzeitliche Menschen.

„Das Erkennen und Erforschen des Vorzeitmenschen“ ist der Hauptteil des Führers überschrieben. Zuerst wird der „Mensch als Glied des Naturganzen“ vorgestellt, beginnend bei der Gliederung aller Lebewesen in Linnés „Systema Naturae“ mit dem Menschen als „*Homo sapiens*“ innerhalb der Herrentiere und mehreren frühen Denkansätzen zur Abstammung des Menschen wie etwa durch Darwin, Huxley oder Haeckel. Eine Zeituhr verdeutlicht Abfolge und Zeitrahmen der Erdzeitalter, zwei weitere Tafeln die Grobgliederung des Quartärs und, mit Hilfe einer Zeitspirale, die Chronologie des Alt- bis Jungpleistozäns und des Holozäns. Europakarten zeigen den Wandel in der Umwelt zwischen

Warm- und Kaltphasen. Eine Erläuterung von Fachwörtern beschließt dieses Kapitel. Dabei werden auch heute weniger gebräuchliche Begriffe wie Proto-, Mio- und Känoolithikum eingeführt.

Das Kapitel „Erforschung des vorzeitlichen Menschen“ ist eng verknüpft mit frühen eiszeitlichen Funden aus Baden-Württemberg, beginnend bei den 1605 geborgenen Mammutresten von Neunbronn oder denen von Bad Cannstatt mit dem dort gefundenen Schädeldach über die Grabungen Oskar Fraas' bis hin zur Auffindung des Unterkiefers von Mauer und des Schädels von Steinheim. Ausführlich wird dann auf die Entdeckungsgeschichte einiger früher Funde eingegangen. Vorgestellt werden der Neandertaler anhand der eponymen Fundstelle im Neandertal, die jungpaläolithischen „Neumenschen“ mit den Skeletten von Crô-Magnon und die Frühmenschen (Archaeanthropi) mit den Funden von Java und Peking, wobei die Bezeichnung „*Pithecanthropus*“ der heute gebräuchlicheren „*Homo erectus*“ vorgezogen wird. Die Vormenschen (Praeanthropi) werden anhand von Australopithecinen-Funden aus Südafrika wie den Schädeln von Taung und Sterkfontein erläutert.

„Des Menschen Stammesgeschichte im Überblick“ schließt sich an. Dort werden die jungtertiären Dryopithecinen als Stammgruppe von Menschenaffen und Menschen gesehen. Die beiden Überfamilien Altweltaffen und Menschenähnliche sind innerhalb der Teilordnung Schmalnasenaffen angesiedelt.

Ausführlich geht Adam auf die Rekonstruktion der Körperlichkeit und besonders des individuellen Antlitzes der vorzeitlichen Menschen nach der Methode von M. M. Gerassimov ein, wobei bereits auf den einleitenden Seiten die Genauigkeit der Methode am Beispiel der Rekonstruktion vom Gesicht F. Schillers durch Gerassimow vorgeführt wurde. Im Folgenden werden die Rekonstruktionsversuche einer Reihe von Erectus-Formen aus Südafrika und Asien, aber auch von den Neandertalern aus Le Moustier, La Chapelle-aux-Saints und dem Neandertal vorgestellt. Der jungpaläolithische *Homo sapiens* wird mit Crô-Magnon und Compe Capelle vorgestellt. Das, ebenfalls von Gerassimow erstellte Portrait des Steinheimer Fundes war schon im Zusammenhang mit der Entdeckungsgeschichte gezeigt worden. Aussagen zu Körpergröße und Schädelkapazität der Hominiden schließen sich an.

Im Stammbaum weist Adam die Australopithecinen als eigene Unterfamilie innerhalb der Hominidae aus, während *Homo erectus* (= *Pithecanthropus*) der Unterfamilie Homininae angehört. Der Steinheimer Schädel findet sich im Übergangsbereich von *Homo erectus* zu *Homo sapiens*, wobei hier noch die alten Bezeichnungen *Homo neandertalensis* (jetzt *Homo sapiens neandertalensis*) und *Homo sapiens* (jetzt *Homo sapiens sapiens*) bestehen. Der Platz unterhalb und zwischen Neandertaler und modernem Menschen zeigt deutlich die Position des Steinheimers, eines Fundes, der den älteren Erectus-Formen noch nahesteht, durch eine Reihe von Merkmalen aber eher auf den jüngeren *Homo sapiens sapiens* und weniger auf den Neandertaler verweist. Mit einem kurzen Überblick über die Geräteentwicklung, den Gebrauch des Feuers, Kulthandlungen und Totenbestattung bis zu den ältesten Kunstäußerungen des Menschen enden die Betrachtungen zur Stammesgeschichte.

Ein achtseitiges Literaturverzeichnis führt die im Text und den Bildunterschriften erwähnten Publikationen auf. Da es sich bei dem stark forschungsgeschichtlich orientierten Führer dabei meist um ältere Literatur handelt, wird der interessierte Laie sicher die Nennung einiger neuerer zusammenfassender Arbeiten vermissen. Das umso mehr, da in dem vorliegenden Führer die wichtigen Funde Ostafrikas kaum einmal erwähnt werden. Schade ist auch, daß die im Museumsplan verzeichnete Darstellung „Der Steinheimer Mensch und seine einstige Umwelt“ und die auch im Vorwort erwähnte Einführung zu Geologie und Tierwelt des Fundplatzes durch G. Bloos im gedruckten Führer keinen Platz mehr fand. So erfährt man – außer in dem Auffindungsbericht (S. 83–85) – nur wenig über den Fund, der das eigentliche Kernstück des Museums bildet und dessen Einordnung innerhalb der Geschichte der Menschheit der Führer behandelt.

Brigitte Kaulich